

## 82] Das entfesselte Schicksal.

Roman von Edouard Rod.

Brévine schlug in die Hände und rief:  
„Aber das ist besser als ich hoffte. Am Vorabend der Verhaftung, am Vorabend der zweiten Aussage Herrn d'Entraques, in der er das Gegenteil der früheren sagte: und auf der die Anklage beruht. Er hat sie sich in der Nacht zurecht gemacht . . . Ohne eine Stunde zu verlieren . . . Sie haben keinen einzigen dieser Briefe?“

„Nicht einen.“

„Und die Briefe, die Sie an Herrn Vermantes schrieben, sind wohl von ihm an einem sehr sicheren Ort aufbewahrt?“

„Ich weiß, daß er sie vernichtet hat.“

Ihre Lippen waren nicht mehr verschlossen, jetzt konnte sie sprechen, sie mußte sprechen, wie man nach langem Erstickten erlöst aufatmet. Die Worte erleichterten ihr Herz. Der Mann, der ihr noch gestern fremd war, erschien ihr wie ein nachsichtiger Beichtvater, der Partei für den Sünder nimmt. Sie fürchtete ihn nicht mehr, ihr ganzes Vertrauen setzte sie auf ihn. In schnellen, fliegenden Worten erzählte sie von ihrem letzten Zusammentreffen und der großen Sorge, die der Geliebte hatte, sie zu retten, ehe er sich in die Gefahr begab. Wie sie durch ihre Unklugheit das ganze Unglück herbeigeführt hatte, weil sie vor dem Vernichten die liebevollenden Briefe noch einmal lesen wollte.

Brévine hörte ihr bewegt zu. Auf diesem selben Sessel hatten schon viele gesehen, die von Liebe berichtet hatten, die durch Verbrehen beschmutzt, durch Schande häßlich gemacht, durch Gewissensbisse oder Furcht entstellt gewesen war. Heute offenbarte sich ihm die Großmut. Unter den vielen schuldigen Liebespaaren hatten sich diese beiden wenigstens ohne Egoismus und Feigheit geliebt; einer war für den anderen zu sterben bereit. Sie waren eins gewesen bis zu dieser schrecklichen Trennung, die fürchterlicher als der Tod zur schlimmsten Todesart führte. Selbst die Gefängnismauern hatten ihre Seelen nicht trennen können. Sie blieben vereint, sie riefen sich über den weiten Raum hinweg, sie antworteten sich in verzweifelten Schreien, morgen vielleicht würden sie zusammen jubeln. Sein reger Geist verglich die beiden Erzählungen von vernichteten Briefen — die von Louise Donnaz und die soeben gehörte — die durch ein geheimnisvolles Band zwei Tragödien über die Dauer der Zeit hinweg miteinander vereinigte. Zweimal waren wohlbewahrte Geheimnisse aus ihrer Verschwiegenheit emporgestiegen, zweimal hatte sich die Wahrheit aus zerstreuter Asche ihren Weg gebahnt. Es gibt so viele verschiedene Dinge, die sich gleichen und immer wieder beginnen, die sich wie Ringe fest um unser Schicksal schmieden.

„Sie werden mich fragen, weshalb ich nicht eher sprach,“ sagte nun die Besucherin. „Weil er mich schwören ließ, nichts zu sagen, weil er mich davon überzeugte, daß ein Wort von mir jetzt zum Schluß der Verhandlung noch eine Mitteilung immer glaubte. Ich wartete bis jetzt, wo ich fühle, daß ich allein ihn noch retten könnte . . .“

„Sie werden ihn gegen seinen Willen retten . . . Aber Ihr Golgatha ist noch nicht zu Ende, gnädige Frau. Sie müssen morgen selbst vor den Richter treten . . . Da Sie keine Briefe mehr haben, müssen Sie morgen Ihre Worte vor dem Gerichtshof wiederholen.“

Sie hatte sich beim Sprechen über sich emporgehoben. Vor nichts schreckte sie mehr zurück. Fast lächelnd sagte sie in enthusiastischem Tone:

„Ich bin zu allem bereit.“

Brévine dachte einen Moment nach — wie ein Schriftsteller das beste Mittel bedenkt, um der Schlussszene den nötigen Erfolg zu verschaffen:

„Ich werde Ihnen dieses höchste Opfer nur auferlegen, wenn es absolut nötig ist,“ sagte er. „Ich hoffe, wir werden Sie nicht brauchen. Also hören Sie meinen Plan für morgen: Ich lasse Herrn d'Entraque aufrufen und frage ihn derartig, daß er bezeugt, daß ich alles weiß und es sagen werde. Auf diese Weise gebe ich ihm ein letztes Mittel, sich zurückzuziehen. Was meinen Sie, wird er es tun?“

Erstaunt, als ob er sie nach einem ihr ganz Unbekannten fragte, blickte sie ihn an.

„Wie kann ich das wissen?“

„Stellen Sie sich vor, daß er sich in einer fürchterlichen Sadgasse befindet; zieht er seine Aussage zurück, entehrt er sich selbst; weigert er sich sie zurückzuziehen, sage ich alles und lasse ihn vielleicht verhaften . . .“

Jahrelang hatte sie das Leben dieses Mannes geteilt . . . Sie hatten sich vielleicht einige Zeit geliebt. Ihr Kummer und ihre Freude waren oft dieselben gewesen. Ein festes, legales Band vereinte sie noch. Und doch war er aus ihrem Gedankenkreis verbannt, den der andere vollständig beherrschte.

„Ich glaube, daß er bis zum Schluß kämpfen wird,“ sagte sie. „Ja, wie ich ihn kenne, wird er sich gut verteidigen. Aber was tut das? . . . Es handelt sich darum, Vermantes zu retten, nicht wahr? . . .“

„Erhaben und grausam,“ dachte Brévine, „das ist eine richtige Frau.“

„Nun,“ meinte er, „wenn d'Entraque seine Aussage nicht vollständig zurückzieht, werde ich den Präsidenten bitten, von seiner richterlichen Machtvollkommenheit Gebrauch zu machen und Sie rufen zu lassen . . .“

Sie fragte:

„Wird er es tun?“

Sie hatte nur noch eine Furcht, daß eine fremde Kraft sie von diesem Weg nach Golgatha zurückhalten könnte. Sie war nicht mehr das zusammengebrochene Geschöpf, dessen Seele in die Tiefe der Verzweiflung getaucht war. Von Schande und Furcht befreit, trug sie die Kette wie eine Ruhmespalme, sie warf ihre Liebe in die Schale wie ein Gewicht, das schwerer wiegen würde als alles. Wenn nur ihr Geliebter gerettet wurde, war es nicht gleich, um welchen Preis? . . . Die Welt mit ihren Gesetzen, ihren Richtern, ihren Gefängnissen, mit dem in der Luft schwebenden Tode, dem lauernden Schmerz, mit den Ueberraschungen kommender Tage, mit dem Mysterium, von denen sie eingehüllt ist, die ganze Welt würde nur ein Eden sein, das sie beide gemeinsam genießen würden. Als sie sich leichten Schrittes entfernt hatte, sah Brévine noch lange vor dem ungeheuren Affenbündel, das dieser Blitzstrahl klären sollte. Schon häufig hatte er darüber nachgedacht, was die Männer ihre elenden Freuden, ihre traurigen oder närrischen Leidenschaften, die gefährlichen Launen ihrer Herzen und Sinne kosteten. Es war das erste mal, daß er sich fragte, ob solche Liebe nicht vielleicht ihren fürchterlichen Preis wert war?

### 19. Kapitel.

Alle Zeitungen waren sich am nächsten Tage darüber einig, daß der Prozeß sich zu Vermantes' Ungunsten wandte. Einige sprachen es offen aus, andere mit Reserve; mehrere betonten die Geschicklichkeit des Angeklagten, der sich hartnäckig bemühte, Herrn d'Entraques Aussagen zu diskreditieren. Ein ernstes Blatt schrieb: „Ein solches System hätte nicht verfehlt, einen aufgeregten oder nervösen Zeugen zu beeinflussen. Zu seinem Unglücke hatte aber Vermantes mit einem kaltblütigen Manne zu tun, der nicht mit der Wimper zuckte. Herr d'Entraque bewahrte stets seine Selbstbeherrschung. Nicht einen Augenblick verlor er sein Gleichgewicht. Auf alle Fragen antwortete er mit derselben Ungezwungenheit und unzerstörbaren Ruhe, unbekümmert, welchen Effekt seine Worte im Saale hervorriefen, nur von dem Wunsche genau zu sein, befeelt. Vergebens versuchte ihn Rechtsanwalt Brévine mit seiner gewohnten Geschicklichkeit auf ein gefährliches Gebiet zu treiben. Das Wild parierte den Angriffen des Piqueurs. Ruhig, energisch, voll Selbstvertrauen sagte Herr d'Entraque nicht ein Wort mehr, als er sagen wollte. Aber er sagte alles — und beharrte auf dem, was er ausgesagt hatte. Bis dahin waren die Eindrücke des Publikums noch geteilt, aber diese Aussage, von der man bereits vorher wußte, daß sie die Hauptstütze der Anklage war, wirkte vollkommen vernichtend für den Angeklagten. Wie weit wird es Rechtsanwalt Brévine gelingen, sie abzuschwächen? Das war am Schluß des letzten Verhandlungstages die allgemeine Frage gewesen.“

Auch Chaussy behandelte das Thema, aber in seiner bei-  
henden Sprache und auf niederträchtige, maßlose Art.





